ROMANISTIK - HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Im Zentrum des 33. Romanistentages stehen die Herausforderungen und Chancen der Romanistik und in der Romanistik, welche auf ganz unterschiedlichen Ebenen anzutreffen sind: Auf der fachpolitischen Ebene wird der Runde Tisch des Romanistentages dem vielfältigen Thema der Evaluation gewidmet sein. Im Zentrum der Sektionsarbeit sollen aber methodische und inhaltliche Aspekte stehen. Die neue (alte) Konzentration auf die Texte verspricht ebenso fruchtbare Ergebnisse wie die fachinterne Interdisziplinarität- sowohl zwischen den Sprachen als auch zwischen den Teilen des Fachs.

Die Literatur der verschiedenen Epochen stellt ihre Autoren vor die Herausforderung, sich in ihrer Zeit zu behaupten, ihre Geltung zu finden. Aber auch thematische Herausforderungen, wie etwa die Darstellung des Augenblicks, werden Gegenstand der Tagung sein. Literatur ist aber auch selbst eine Herausforderung für die Leser, in ästhetischer wie in gesellschaftlicher Hinsicht, in ihrem Anspruch auf Autonomie wie in der komplexen Verbindung verschiedener Medien. Die Literatur der Avantgarden ist ein historisches Beispiel dieser Herausforderungen. Vielfältig sind natürlich auch die Herausforderungen, denen sich Literaturwissenschaftler gegenüber sehen, wenn sie nach der Entstehung von bestimmten Konzepten fragen, nach der Konstruktion von Autorität im Text oder nach den zeitgenössischen Lebensentwürfen in den francophonen und hispanophonen Regionen Afrikas oder der Karibik.

Neue Entwicklungen in den Sprachen aber auch ‚alte' Fragestellungen fordern dazu heraus, sich mit den aktuellen Methoden der Sprachwissenschaft auseinanderzusetzen. Die Bedeutung der Mehrsprachigkeit und die verschiedenen Traditionen innerhalb eines Diskurssystems in der Romania sind solche Fragestellungen, aber auch der Versuch, Phänomene wie Zustandsveränderungen oder Wortgrenzen zu definieren. Die Verknüpfung von Grammatik und Philologie ist ein Desiderat der Sprachwissenschaft, sie verspricht neue Perspektiven für die empirische Forschung. Die Möglichkeit der Computerphilologie führen zu neuen Fragestellungen und neuen methodischen Zugriffen, die die Expertise von Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaftlern gleichermaßen erfordern, ein Workshop während der Tagung vermittelt Einblicke in dieses neue Feld.

DER AUGENBLICK ALS HERAUSFORDERUNG LYRISCHEN SPRECHENS – MOTIV UND DENKFIGUR DER MODERNE

MICHAEL BERNSEN (BONN), MILAN HEROLD (BONN)

KONTAKT: mherold@uni-bonn.de

Der Augenblick ist Ewigkeit. Goethes Satz formuliert in nuce den Anspruch und die Komplexität des Begriffs 'Augenblick', der immer schon das Denken herausgefordert hat. Seine lange Tradition hat ein enormes Bedeutungsspektrum hervorgebracht, das so Unterschiedliches bezeichnet wie Ekstase, leere Gegenwart oder Epiphanie.
Philosophie, Theologie und Literatur ringen seit jeher um ein angemessenes Verständnis des Augenblicks, der diskursübergreifend sowohl Motiv als auch Denkfigur ist. Der Augenblick stellt eine Kristallisationsfigur dar, in der das Ganze auf dem Spiel steht: In der Gegenwart zu leben, verheißt seit der antiken Ethik die Möglichkeit eines glücklichen Lebens. Der göttliche Kairos muss wie die sprichwörtliche Gelegenheit beim Schopfe gepackt werden.
Der Coup d'œil kann die Gabe bezeichnen, einen militärischen Vorteil zu erkennen, aber auch ganz allgemein die Möglichkeit des Denkens, Analogien und Korrespondenzen zu entdecken. Ein Ereignis kann wie ein Blitz einschlagen: Der messianische wie auch der apokalyptische Augenblick ändern den Lauf der Geschichte. Der entscheidende Augenblick im Plot verschiebt den Sinn des Ganzen. Schöne Augenblicke ebenso wie traumatische Erlebnisse sind die Fixpunkte der Erinnerung und der persönlichen Existenz.
Der Moment der göttlichen Inspiration, eine außerordentliche Form des Wahnsinns, kann poetisches Schaffen ermöglichen, aber auch überfordern. Die unio mystica eröffnet dem Gläubigen die Erfahrung der Präsenz Gottes und fordert die Sprache dazu heraus, das Unsagbare zu sagen. Der momento di innamoramento ist zugleich unmögliche Liebe und Chance des lyrischen Sprechens. Der Augenblick des Schweigens kann sowohl das Scheitern der Sprache an der Wirklichkeit als auch die performative Bewältigung einer Leerstelle bedeuten. Der erhabene Augenblick verkörpert nicht nur eine ausgezeichnete Selbst- und Landschaftserfahrung, sondern wie der Schock eine Herausforderung des Subjekts, sich zu seiner Endlichkeit zu verhalten. Die Erfahrung der sinnentleerten Gegenwart kann das Individuum in die Verzweiflung treiben, in der Literatur ist sie aber auch Herausforderung und Chance des zur Sprache Kommens.

Augenblicke lautet das erste Kapitel des *Museums der modernen Poesie* und in der Tat ist es immer eine Herausforderung für die Lyrik gewesen, Augenblicke darzustellen, zu reflektieren und zu hinterfragen. Die Geschichte der europäischen Lyrik ist auch die des lyrischen Augenblicks. Dabei ist der Augenblick traditionell eine besondere Form der Gegenwartserfahrung, aber auch eine Produktion von Präsenz, die eng mit der Frage nach dem Subjekt verknüpft ist:
Die Relevanz der Frage nach dem Augenblick auch für unsere eigene Gegenwart – gerade als Wechselbegriff von subjektiver Erfahrung und literarischer Gestaltung – kristallisiert sich beispielhaft daran, ob und wenn inwiefern Gumbrechts These vom *historischen Zeitbewusstsein* der klassischen Moderne gegenüber unserer *breiten Gegenwart* zuzustimmen ist (Gumbrecht 2012). Wie konnte sich ein Verständnis des Augenblicks als reiner Übergang und infinitesimale Zeitkürze, für die paradigmatisch Baudelaire einsteht, entwickeln? Eine Antwort müsste sich notwendig zu der Frage verhalten, wie der *Tod des Autors* oder der *Autor als Geste* (Agamben 2005) zu verstehen und zu bewerten ist. Diese Korrelation von Augenblick und Subjekt fordert eine Auseinandersetzung mit der Möglichkeit und der Form von Literaturgeschichtsschreibung überhaupt, da sich in ihr auch immer das jeweilige Selbstverständnis der Gegenwart reflektiert.

Die geplante Sektion will epochenübergreifend und in interdisziplinärer Ausrichtung die Gestaltung des Augenblicks in den romanischen Literaturen untersuchen. Die komplexe Frage, wie und warum Augenblicke in der Moderne gestaltet werden, ist eine Chance für den wissenschaftlichen Dialog.

KINDER- UND JUGENDLITERATUR DER ROMANIA

LUDGER SCHERER (KÖLN/BONN), ROLAND IßLER (BONN)

KONTAKT: l.scherer@uni-bonn.de, roland.issler@uni-bonn.de

In der deutschsprachigen Romanistik ist die *Kinder- und Jugendliteratur* noch nicht als systematisches Forschungsfeld etabliert, dabei stammen doch mit *Don Quijote*, *Pinocchio*, *Petit Prince* und *Petit Nicolas*, um nur einige Beispiele zu nennen, zahlreiche zu Kinderbuchklassikern avancierte Werke aus den romanischen Literaturen. Zudem bietet dieses Gebiet in besonderer Weise die Chance, den Herausforderungen der jüngsten Studienreformen zu begegnen und innovative Forschung mit praxisrelevanter Lehre und fachdidaktischer Anwendung in interdisziplinärer Zusammenarbeit zu verbinden. Die skizzierte Lücke soll in dieser Sektion angegangen werden, indem auf der einen Seite grundsätzliche Fragen dieses neuen romanistischen Forschungsfeldes diskutiert werden, so etwa definitorische Probleme der Gegenstandsbestimmung (intentionale – spezifische – sanktionierte – adaptierte Literatur), die historische Entwicklung, der Bezug zum Schulunterricht und zu gesellschaftlichen Institutionen und Instanzen, die Abgrenzung von der Erwachsenenlektüre resp. die Verwischung dieser Grenze. Andererseits wäre der implizite und explizite Kanon der romanischen *Kinder- und Jugendliteratur* zu untersuchen, wobei neben literaturgeschichtlichen und -theoretischen Aspekten beispielsweise auch solche der internationalen Vermarktung anzusprechen wären. Es geht also um das gesamte literarische Feld von Produktion, Distribution und Rezeption, Zuschreibung und Aneignung, Anleitung und Verführung zum Lesen. Zur Sprache kommen sollen entsprechend Werke für Kinder und Jugendliche aus allen relevanten Genres wie Lyrik, Narrativik, Märchen, Bilderbuch, Comic, Sachbuch, Hörspiel, Theater und Film. Angesichts der aktuell unzureichenden Forschungslage in der Romanistik sind Impulse aus den seit längerer Zeit umfassend aktiven Nachbardisziplinen Germanistik, Anglistik und Komparatistik sicher gewinnbringend. Die Zahl der möglichen Untersuchungsansätze ist groß, zu denken ist beispielsweise an die nationalen wie internationalen Kanonbildungen unter literarhistorischen, soziologischen, psychologischen, ideologiekritischen oder geschlechtsspezifischen Aspekten, an Fragen der interkulturellen Vermittlung und Kompetenzbildung, der Übersetzung und intermedialen Transformation, der Poetik, der ästhetischen Bewertung beliebter Werke von Seiten der universitären und feuilletonistischen Literaturkritik und der Rolle bekannter Autorinnen und Autoren in der *Kinder- und Jugendliteratur*. Mithilfe der Beiträge zu den unterschiedlichen angesprochenen Bereichen sollen Grundlagen für die weitere längerfristige systematische Erforschung dieses kulturellen Feldes gelegt, vorhandene Ansätze aufgegriffen und neue Fragestellungen entwickelt werden.

DER LITERARISCHE TEXT IM 20. JAHRHUNDERT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DEN LESER

HELKE KUHN (STUTTGART), BEATRICE NICKEL (STUTTGART)

KONTAKT: helke.kuhn@gmx.de, beatrice.nickel@gmx.de

Mit der verstärkten Autonomisierung poetischer Funktionen wird die Produktion literarischer Texte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in zunehmendem Maße als Verfertigung eines autoreferentiellen semiotischen Fabrikats verstanden, wohingegen der diskursive und pragmatische Aspekt der sprachkünstlerischen Produktion immer weiter marginalisiert wird. Dies führt im 20. Jahrhundert zur Erzeugung 'abstrakter' Texte, die als semiotische Angebote komponiert werden. Die Generierung der semantischen Dimension des Textes wird dabei in unterschiedlichem Maße an den Leser delegiert, und zwar im Sinne nicht abschließbarer, auf semiotischen Strukturen basierender Interpretationsprozesse. Wenn im Sinne eines Kommunikationsmodells eine Botschaft vom Autor an den Leser ausgeht, dann ist es die Botschaft, die in der Struktur des Fabrikats selbst angelegt ist und damit eine Aussage über dessen poetische Faktur enthält. Weitergehende Sinnzuweisungen sind dann in der Regel die Aufgabe des Rezipienten.

Dies gilt im 20. Jahrhundert in bemerkenswertem Umfang in fast jeder Sparte der poetischen Textsortenproduktion des gesamtromanischen Bereiches. In Frankreich stehen für diesen Prozess beispielsweise das dadaistische Gedicht, die surrealistische *écriture automatique*, Montage- und Collagetexte, wie sie u.a. von Apollinaire produziert worden sind, aber auch eine Vielzahl von Texten, die in der Traditionslinie des *nouveau roman* oder der Gruppe OULIPO stehen, und ein zur Abstraktion tendierendes Theater, wie es u.a. Samuel Beckett vorgelegt hat. Des Weiteren ließe sich an Autoren der frankophonen Karibik denken, wie beispielsweise an Édouard Glissant, bei dem das Konzept der "opacité" programmatisch als postkolonialer Widerstand fungiert. Die Herausforderung an den Leser stellt sich dabei zum einen als Grenze des Verstehens und zum anderen als ein Erforschen der kulturellen Diversität dar.

Der Autor weist dem Rezipienten im System von Autor, Text und Rezipient die Funktion des Generators von Sinn zu, der die Semiosen in einer nicht kalkulierbaren Weise vollzieht. Diese Herausforderung an den Leser ist eine der grundlegenden Innovationen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, die auch theoretische und methodische Implikation hinsichtlich der Texthermeneutik vollkommen neu aufstellt.

Mit den in der Tradition der Hermeneutik stehenden Arbeiten von Hans-Robert Jauß und Wolfgang Iser, die freilich erst nach Umberto Ecos *L'opera aperta* (1962) entstanden sind, sind in der Literaturkritik wichtige Positionen der Rezeptionsforschung abgesteckt, müssen jedoch zweifellos durch neue Perspektivierungen erweitert oder ergänzt werden, zumal um solche, in denen auch jüngeren Entwicklungen Rechnung getragen wird. So etwa ergeben sich auf dem Feld hypertextueller Wortkunst neue Konstellationen im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Autor und Leser. Ziel dieser Sektion ist es, den literarischen Text im 20. Jahrhundert als Herausforderung und Provokation zur Sinnproduktion für den Leser zu erfassen und an mustergültigen Fallstudien zu erläutern, die aus dem gesamten Bereich der Romania stammen können und sollen.

LITERATUR ALS HERAUSFORDERUNG. ZWISCHEN ÄSTHETISCHEM AUTONOMIESTREBEN, KONTEXTUELLER FREMDBESTIMMUNG UND DEM GESTALTUNGSANSPRUCH GESELLSCHAFTLICHER ZUKUNFT

HENNING HUFNAGEL (FREIBURG), KAI NONNENMACHER (REGENSBURG), BARBARA VENTAROLA (WÜRZBURG)

KONTAKT: henning.hufnagel@frias.uni-freiburg.de, kai.nonnenmacher@sprachlit.uni-regensburg.de, bventaro@uni-wuerzburg.de

Literatur fordert heraus: zuallererst ihre Rezipienten, mit literarischen Texten einen Umgang, wenn nicht gar Sinn in diesen Texten zu finden. Aber auch ihre Produzenten fordert sie heraus, literarisches Schreiben gegenüber anderen – etwa wissenschaftlichen – Schreibweisen zu praktizieren. Andererseits wird Literatur herausgefordert, in ihrem Aussage- und Geltungsanspruch, in ihrem Form- und Sinnangebot. Die Sektion nimmt diese Herausforderungen der Literatur im doppelten Sinne in den Blick. Sie fokussiert das Wechselspiel zwischen ästhetischem Autonomiestreben und kontextueller Fremdbestimmung der Literatur insbesondere anhand des immer wieder erhobenen Anspruchs von Literatur, als Literatur gesellschaftliche Zukunft zu entwickeln und zu gestalten.

Die Sektion konzentriert sich auf die Zeitspanne zwischen 1860 und 1950, da hier – ausgehend von den französischen Debatten (vor allem zwischen Naturalisten und Symbolisten) – in allen Literaturen der Romania die aufgeworfenen Probleme besonders intensiv diskutiert, in Ansätzen auch theoretisiert und in unterschiedlichsten Zuordnungsmöglichkeiten versuchsweise gelöst werden. Besonderes Interesse gilt dementsprechend der Frage, wie sich die verschiedenen zeitgenössischen Literaturströmungen mit ihren Lösungsangeboten zueinander und zu den französischen Diskussionen stellen. Darüber hinaus soll die Sektion auch Blicke auf die Gegenwart werfen. Schließlich würden Schlaglichter auf die Problematik aus der Warte anderer künstlerischer Medien begrüßt.

Die Sektionsarbeit soll sich anhand dreier Themenkomplexe entfalten:

1. NATURALISMUS VS. SYMBOLISMUS? Der erste gilt der von nicht selten programmatischen Frontstellungen gekennzeichneten Situation der Literatur in den Jahrzehnten nach 1860. Der Naturalismus verzahnt programmatisch Literatur und (Natur-)Wissenschaft. Wie nehmen die Symbolisten die Herausforderung an, dagegen die Autonomie von Literatur bis hin zu einer *poésie pure* zu verteidigen? Wie reagieren die Naturalisten ihrerseits auf Bestrebungen, nur eine von Kontextuellem gereinigte Literatur als Literatur anzusehen? Welches wären Text- und Denkfiguren, in denen sich beide Strömungen produktiv begegnen? Und welche (möglicherweise alternativen) Zuordnungen nehmen die zeitgenössischen Literaturströmungen anderer romanischer Länder vor? Die Betrachtung zielt besonders auf die Verschiebungen in den Diskurs- und Gattungssystemen, die sich durch diese Kämpfe um die Diskurshoheit über die Literatur ergeben.

2. AVANTGARDEN ZWISCHEN AUTONOMIE UND ENGAGEMENT: Der zweite Komplex stellt die Herausforderung der Avantgarden an die Institution Literatur zentral, Kunst und Leben in eins zu setzen und die verschiedenen Pole, die der Titel der Sektion benennt, wechselseitig zu neutralisieren bzw. in ein Kontinuum zu transformieren. Manche Avantgarden gehen weiter, verneinen den Autonomie-Pol zugunsten des Lebens und stellen Literatur in den Dienst einer politischen Ideologie: Wie reflektieren und rechtfertigen die Autoren ein solches Engagement? Was bedeutet eigentlich eine Ideologisierung von Literatur? Wo und wie werden andere, weniger radikal-oppositive Zuordnungen von Ästhetik und Engagement entwickelt? Kann eine solche Literatur auch nach dem 'Tod' der Ideologien noch von anderem als historischem Interesse sein? Und wie lassen sich solche Reflexionen für den Umgang mit den aktuell durchaus zu beobachtenden Tendenzen einer Reideologisierung und Repragmatisierung von Kunst und Wissenschaft fruchtbar machen?

3. LITERARISCHE AUTONOMIE – EIN THEMA DER LITERATURWISSENSCHAFT HEUTE? Schließlich soll das Thema der Sektion selbstreflexiv auf die Arbeit der Literaturwissenschaft angewandt werden: Wie geht die Literaturwissenschaft mit der Herausforderung einer sich autonom setzenden Literatur um? Droht, gerade heute, in der literaturwissenschaftlichen Arbeit der literarische Text in der Betrachtung allzu oft zugunsten seiner Kontextualisierung unterbelichtet zu bleiben? Inwiefern werden z.B. in Theorieansätzen wie der postkolonialen oder der Gender-Theorie Texte in ihrer literarischen Qualität ernst genommen? Bleiben die Texte dort vielleicht allzu häufig Jetons in einem Spiel, das um Politikersatz kreist? Ist umgekehrt die autonomieästhetisch inspirierte Ausblendung entsprechender Fragestellungen wirklich eine gangbare Zukunftsoption? Und wie ließen sich die benannten Probleme beheben? Welche Möglichkeiten scheinen erfolgversprechend, um die 'engagierten' Fragestellungen mit der Betrachtung eines ästhetischen Eigenwerts der Literatur zu verbinden?

SCHRIFT/KUNST: KÜNSTLERINNEN IN DEN HISTORISCHEN AVANTGARDEN

DORIS EIBL (INNSBRUCK), ANDREA OBERHUBER (MONTRÉAL)

KONTAKT: doris.g.eibl@uibk.ac.at, andrea.oberhuber@umontreal.ca

Eine Reihe von Ausstellungen zu Avantgarde-Künstlerinnen wie zuletzt im Los Angeles County Museum of Art/LACMA (*In Wonderland. Surrealist Adventures of Women Artists in Mexico and the United States*), in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen (*Die andere Seite des Mondes. Künstlerinnen der Avantgarde*) oder im Centre Pompidou (*Danser sa vie. Art et danse de 1900 à aujourd'hui*) führten die Bedeutung der zahlreichen Schriftstellerinnen und Künstlerinnen für die historischen Avantgarden (Futurismus, Dada und Surrealismus) vor. Der Anteil von Valentine de Saint-Point, Hannah Höch, Emmy Hennings, Sophie Taeuber, Claude Cahun, Florence Henri, Leonora Carrington, Valentine Penrose, Frida Kahlo und Remedios Varo, um nur einige Beispiele zu nennen, an der Konzeption einer innovativen Ästhetik jenseits der künstlerischen und medialen Grenzen fand in den letzten zwanzig Jahren auch in der internationalen Forschung Anerkennung, insbesondere in den Arbeiten von Jacqueline Chénieux-Gendron, Mary Ann Caws, Rudolf Kuenzli, Renée Riese Hubert, Georgiana Colvile, Katharine Conley oder Katharina Sykora.

Eines der zentralen Merkmale der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen ist die intermediale Praxis, mittels derer Text, Fotografie, Film, Malerei und Performanz verknüpft und in hybride Kunstformen übersetzt werden. Diese Verknüpfungen sollen im Rahmen der Sektion unter drei Gesichtspunkten untersucht werden:

1. Welche Formen der Darstellung entwickeln Autorinnen und Künstlerinnen, um Selbst-Bilder zu entwerfen und nach außen zu projizieren?
2. Wie werden Text und Bild in den unterschiedlichsten Konstellationen zusammengedacht und letztlich auch zusammengeführt?
3. Mit welchen Mitteln wird ausgehend vom Prinzip der *ars combinatoria* die Zusammenarbeit zwischen AutorInnen und KünstlerInnen im Rahmen eines gemeinsamen (Buch-)Projekts umgesetzt?

MULTIPERSPEKTIVISCHE WELTBETRACHTUNGEN: RE-LEKTÜREN UND NEU-BESTIMMUNGEN LATEINAMERIKANISCHER ESSAYS

ALEXANDRA ORTIZ WALLNER (BERLIN), CHRISTOPH SCHAMM (BERLIN), GEORG WINK (BERLIN)

KONTAKT: aortiz@zedat.fu-berlin.de, schammch@cms.hu-berlin.de, wink@zedat.fu-berlin.de

In den 1970er und 1980er Jahren bildete der lateinamerikanische Essay einen Fokus literaturwissenschaftlichen Interesses, weil man sich von seiner charakteristischen Verflechtung des Literarischen mit dem Politischen einen exemplarischen Zugang zu den komplexen Realitäten Lateinamerikas erhoffte. Seit den 1990er Jahren wird indes gerade in der außereuropäischen Forschung ein Aspekt berücksichtigt, auf den Octavio Paz in Corriente alterna (1967) schon früh hingewiesen hatte: dass der lateinamerikanische Essay nicht nur den eigenen Subkontinent, sondern die Welt in ihrer Gesamtheit in einen spezifischen Blick fasse. Die deutschsprachige Romanistik hat diesen Perspektivenwechsel bislang kaum mitvollzogen, sie hat das Interesse an der Essayistik sogar weitgehend verloren. Die dadurch entstandenen Forschungslücken erscheinen umso frappierender, als der Essay seinem (schwer definierbaren) Wesen nach eine kulturphilosophische Betrachtung ist – und als solche für die neueren kulturwissenschaftlichen Tendenzen in den Philologien sicherlich von höchster Relevanz.

In dieser Sektion soll erprobt werden, inwiefern diesen Forschungsdesideraten entsprochen werden kann. Ist es zum einen erforderlich, die klassisch gewordene Essay-Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Martí und Rodó über die amerikanistische Bewegung bis hin zu Paz Re-Lektüren unter veränderten theoretischen Vorzeichen zu unterziehen, so gilt es zum anderen zu erkunden, inwiefern sich diese Entwicklung bis in die Gegenwart fortsetzt – etwa im Sinne einer Poetik und Ästhetik des Essays oder als Aktualisierung einer bestimmten Tradition im (post)nationalen Zeitalter der jüngsten Globalisierungsphase. Bislang kaum berücksichtigte Autoren der jüngeren Generation, etwa Gustavo Guerrero, Liliana Weinberg, William Ospina oder Juan Villoro, die brasilianische Monatszeitschrift Caros Amigos oder der Blog der Kubanerin Yoani Sánchez wären hier als mögliche Untersuchungsgegenstände zu nennen. Die Sektion will bewusst Unterschiede und Interferenzen zwischen hispanoamerikanischer und brasilianischer Essayistik erhellen; sie geht des Weiteren von einem transversalen Verständnis des Essays aus und öffnet sich auf den fächerübergreifenden Austausch mit den geisteswissenschaftlichen Nachbardisziplinen.

Von den Lektüren bzw. Re-Lektüren einzelner Texte soll der thematische Bogen zurück zu grundlegenden Fragen der lateinamerikanischen Kulturphilosophie und der Essayistik im Allgemeinen gezogen werden: Geht die intensive Reflexion über die Vergangenheit aus dekolonialer Perspektive nicht über den lateinamerikanischen Subkontinent hinaus, führt sie nicht vielmehr zu alternativen Lesarten der Globalgeschichte? Ist es die moderne Skepsis gegenüber geschlossenen Denksystemen, die sich in der Dekonstruktion eurozentrischer Vorstellungen auswirkt, oder ist es umgekehrt ein unverbindlicher Umgang mit europäischem Kulturerbe, der das Diktat strenger Rationalität unterläuft? Adorno bezeichnete das essayistische Schreiben in den fünfziger Jahren als "methodisch unmethodisch", Hugo Friedrich definierte es 1949 – von Montaigne ausgehend – als offene Form, die dem antinomischen Charakter des Lebens entspreche. Dass lateinamerikanische Essays diese theoretischen Positionen nicht nur bestätigen, sondern implizit vorweggenommen haben, macht den besonderen Reiz dieser Texte aus.

VISÕES DE MUNDO SOB PERSPECTIVAS MÚLTIPLAS: RELEITURAS E REDEFINIÇÕES DO ENSAIO LATINO-AMERICANO

ALEXANDRA ORTIZ WALLNER (BERLIN), CHRISTOPH SCHAMM (BERLIN), GEORG WINK (BERLIN)

CONTACTO: aortiz@zedat.fu-berlin.de, schammch@cms.hu-berlin.de, wink@zedat.fu-berlin.de

O ensaio latino-americano esteve no foco dos Estudos Literários durante os anos 70 e 80, por causa da expectativa de poder compreender, de forma exemplar, as complexas realidades da América Latina, justamente pela característica do ensaio de entrelaçar o literário com o político. Não obstante, desde os anos 90, vem se cogitando, especialmente nos estudos realizados no âmbito latino-americano, um novo aspecto que Octavio Paz, em seu livro Corriente alterna de 1967, realçara já muito antes: o ensaio latino-americano não focaliza apenas o próprio continente, mas sim o mundo na sua totalidade através de uma perspectiva própria. A Romanística alemã, até o presente momento, não tem acompanhado essa nova orientação e, ao que parece, até revela tendências de descaso com a ensaística. Portanto, a retomada de conhecimento do estado da arte e o levantamento de novas questões são altamente desejáveis, ainda mais sendo o ensaio, devido às suas características de gênero próprias, um caso exemplar de perspectiva filosófico-cultural e, como tal, de suma relevância para o viés cultural, cada vez mais presente nas filologias.

A proposta da mesa é orientada pelas questões acima mencionadas. Por um lado, é mister praticar uma releitura da literatura ensaística clássica da primeira metade do século XX (p.ex., José Martí, José Enrique Rodó, o Movimento Americanista, Octavio Paz), levando em conta as novas premissas teóricas. Por outro, sugere-se a investigação do gênero ensaístico no que concerne às suas representações na atualidade, seja como poética e estética do ensaio, seja como atualização de uma tradição no contexto da nova era globalizada. Como objetos de pesquisa oferecem-se autores da mais nova geração, ainda não suficientemente explorados, como Gustavo Guerrero, Liliana Weinberg, William Ospina e Juan Villoro, mas também meios de comunicação com inclinação ensaística como a revista brasileira Caros Amigos ou o blog da cubana Yoani Sánchez. A mesa pretende, assim, tematizar também diferenças e interferências entre a ensaística hispano-americana e brasileira. Parte também do pressuposto da transversalidade e, portanto, entende-se como aberta ao fluxo interdisciplinar de idéias.

Com base nas releituras e primeiras leituras de determinados textos, a mesa quer propor um novo tratamento de questões referentes à filosofia cultural latino-americana e à ensaística em geral: A reflexão intensa sobre o passado latino-americano sob uma perspectiva descolonialista não iria além das fronteiras continentais, conduzindo a leituras outras da história global? Estaria o ceticismo moderno para com sistemas de pensamento herméticos mostrando seu efeito na desconstrução do ideário eurocentrista? Ou estaria o tratamento descomprometido com a tradição européia subvertendo a doutrina da racionalidade máxima? Adorno, em "O ensaio como forma" de 1958, identificou o ensaio como "metodicamente anti-metódico" e Hugo Friedrich, em referência a Montaigne, o definiu em 1949 como "forma aberta" que corresponde ao caráter antinômico da vida. O fato de que ensaios latino-americanos não apenas confirmam, mas indiretamente até anteciparam tais posicionamentos teóricos, torna esses textos especialmente instigantes.

MIRADAS MÚLTIPLES SOBRE EL MUNDO: RE-LECTURAS Y RE-DEFINICIONES DE ENSAYOS LATINOAMERICANOS

ALEXANDRA ORTIZ WALLNER (BERLIN), CHRISTOPH SCHAMM (BERLIN), GEORG WINK (BERLIN)

CONTACTO: aortiz@zedat.fu-berlin.de, schammch@cms.hu-berlin.de, wink@zedat.fu-berlin.de

En las décadas de 1970 y 1980, el ensayo latinoamericano fue foco del interés científico-literario en tanto que posibilitaba, a través de la convergencia característica entre lo literario y lo político, un acercamiento ejemplar a las complejas realidades latinoamericanas. A partir de la década de 1990, la investigación sobre el ensayo, especialmente fuera de las fronteras europeas, empezó a tomar en cuenta un aspecto que ya había sido formulado por Octavio Paz décadas antes (en Corriente alterna). Para él, el ensayo latinoamericano no solamente englobaba a través de una mirada particular al propio subcontinente sino que ésta incluía a la vez una reflexión múltiple sobre el mundo en toda su complejidad (Paz 1967). Los estudios literarios de lenguas romances en los países de habla alemana apenas han percibido y participado de este cambio de perspectiva, incluso se podría afirmar que en gran medida ha decaído su interés por la ensayística latinoamericana. Ello ha conducido a la existencia de ciertos vacíos que no dejan de ser sorprendentes si partimos de que el ensayo es, en su carácter oscilatorio, una reflexión filosófico-cultural y como tal, sin duda de una gran relevancia para las nuevas tendencias de investigación en las ciencias literarias y las filologías.

En esta sección se quieren ensayar caminos que de una manera o de otra correspondan a estas cuestiones ligadas a la ensayística latinoamericana vista desde la actualidad. Si por un lado se hace indispensable revisitar bajo otras miradas y perspectivas la ya clásica literatura del género ensayístico de la primera mitad del siglo xx –que incluye las figuras y obras de Martí y Rodó, pasando por el movimiento americanista y las vanguardias hasta llegar a re-lecturas de la obra de Paz–, así también se hace necesario explorar hasta qué punto dichas líneas y sus posibles desarrollos se han mantenido hasta la actualidad, por ejemplo, en el sentido de una poética y una estética del ensayo, o, como una actualización de una determinada tradición en una época (post)nacional y bajo el signo y los efectos de la actual globalización. Autores de las nuevas generaciones como Gustavo Guerrero, Liliana Weinberg, William Ospina o Juan Villoro, así como la revista mensual brasileña Caros Amigos o incluso el blog de Yoani Sánchez formarían parte de un nuevo corpus de estudio y reflexión. Así, la presente sección quiere concientemente develar las diferencias e interferencias entre la ensayística hispanoamericana y brasileña, partiendo a su vez de una comprensión y conceptualización transversal del ensayo, abierta al intercambio y al diálogo con disciplinas humanísticas afines.

A partir de las lecturas y re-lecturas de cada texto o conjunto de textos llevadas a acabo en la sección se pretenden establecer vínculos y relaciones más generales y amplias con preguntas fundamentales propias de la filosofía, la ensayística y el pensamiento latinoamericanos. ¿No conduce acaso una reflexión profunda sobre el pasado desde una perspectiva decolonial también a lecturas alternativas de la historia global? ¿Es acaso el escepticismo moderno frente a los sistemas cerrados de pensamiento palpable en la deconstrucción del ideario eurocentrista o se evidencia más bien un tratamiento sin ataduras, restricciones o complejos con la herencia europea, la cual terminaría incluso por subvertir la doctrina más severa de la racionalidad? Adorno caracterizó ya en la década de 1950 a la escritura ensayística como "metódica anti-metódica"; Hugo Friedrich la definió en 1949 –retomando a Montaigne– como una forma abierta que corresponde al carácter antinómico de la vida. Que los ensayos latinoamericanos no solamente revalidan estas posiciones teóricas sino que las asumieron implícitamente y ampliaron es lo que hace a dicha escritura tan atractiva y estimulante.

NÉGRITUDE UND *NEGRISMO*: AFROKARIBISCHE LITERATUR UND NEUE HUMANISMEN VON DEN ANFÄNGEN BIS HEUTE

GISELA FEBEL (BREMEN), NATASCHA UECKMANN (BREMEN)

KONTAKT: febel@uni-bremen.de, ueckmann@uni-bremen.de

Eine der Herausforderungen der Romanistik ist es, die alternativen Identitäts- und Lebensentwürfe in den Blick zu nehmen, die sich im Zuge der neuen Literaturen der hispanophonen und frankophonen Welt von den Antillen bis zu den Hispanics im Norden Amerikas, von der subsaharischen Literatur des Südens bis nach Quebec entwickeln. Eine besondere Linie ist hierbei zweifellos jene der humanistischen Entwürfe und Anerkennungsforderungen, der neuen Ideen des *Vivre ensemble* (cf. Triki 1998 u. 2011), die mit dem Selbstbewusstsein der "schwarzen" Karibik entstehen oder wie es Françoise Vergès formuliert, herauszufinden, "ce que nous enseigne l'esclavage sur notre temps" (Vergès 2011). Den 100ten Geburtstag von Aimé Césaire, einem der Vordenker der *Négritude*-Bewegung, am 26. Juni 2013 will die Sektion zum Anlass nehmen, um sich der Frage zu widmen, welche literarischen Nachwirkungen dieser Identitätssuche der afrokaribischen Intellektuellen sich in den jüngeren frankophonen und hispanophonen Literaturen der Karibik verzeichnen lassen.

Die Sektion möchte sich im Besonderen mit den folgenden **vier Aspekten** befassen:

1. Welche **Ähnlichkeiten und Differenzen** lassen sich zwischen der frankophonen **Négritude**- und der hispanophonen **Negrismo**-Bewegung feststellen? Welche Rezeptionen und Abgrenzungen finden statt? Wie ist der Einfluss des europäischen Surrealismus, der Avantgarden und der Aufklärung jeweils zu bewerten? Inwiefern werden die Sprachgrenzen überschritten?
2. Welche anthropologischen und Identität konstruierenden oder modellierenden Entwürfe liegen der *Négritude,* dem *Negrismo* und den nachfolgenden karibischen Theoriebildungen zugrunde? Inwiefern können wir von einer **Entwicklung neuer Humanismen** in der Post-*Négritude* (Toumson 1989) sprechen? Inwieweit sind diese dem Denken der *Négritude* verpflichtet und wo rücken sie davon ab? Welche Konzepte von Menschlichkeit und Anerkennung und welche Universalisierungsstrategien liegen der *Créolité* (Confiant/Banabé/Chamoiseau 1989), der *Tout-monde* (Glissant 1993 u. 1997), der *Hibridación* (cf. García Canclini 1989 u. 2001 und seinen Einfluss auf die karibische Literatur) dem *Negrismo*, des *Diepalismo* (Poesie der 'Stotterer') und der *poesía negra* von Luis Palés Matos, über Emilio Ballagas und Manuel del Cabral bis zu Nicolás Guillén, Alejo Carpentier (*Ecue-Yamba-Ó* 1933) und Lydia Cabrera (*Contes nègres de Cuba*, 1936) zugrunde und welchen Beitrag leistet die spätere Literatur jeweils zu deren Verbreitung?
3. Inwiefern sind die Bedingungen der frankophonen und der hispanophonen afrokaribischen Identitätsbildung unterschiedlich? Welche Differenzen weisen sie auf in der soziologischen und historischen Kontextualisierung und in der theoretischen Konzeptualisierung? Kann man beide dennoch der Entwicklung eines gemeinsamen antillanischen Bewusstseins, einer "**Antillanität**", und eines analogen oder konvergierenden Reflexionsprozesses zurechnen? Welche weiteren Bezüge lassen sich nachzeichnen zu den *Black Esthetics* und der karibischen Diaspora?
4. Inwiefern wandelt sich die **ästhetische Gestaltung** im Laufe der veränderten Rezeption und Kritik der *Négritude* und des *Negrismo*? Welche Texte stehen für welche Positionen? In welchen Gattungen wird das besonders verhandelt und worin unterscheidet sich der gattungsspezifische Zugang? Welche Autorenkonzepte verbinden sich mit neuen humanistischen Narrativen? Welche narratologischen oder sprachlichen Dispositive, Redeweisen und Gattungsformen werden gewählt bzw. scheinen besonders geeignet?

Die **Beiträge** können sich unter den unterschiedlichsten methodischen Prämissen der gemeinsamen Fragestellung widmen und entweder als exemplarische Einzelstudien oder Textanalysen, als theoretische Überlegungen oder als überschauende Reflexionen angelegt sein.
Es sind Vorträge in deutscher, französischer und spanischer Sprache willkommen. Eine Publikation der Beiträge ist geplant.

DIE ERFINDUNG VON LANDSCHAFT IN MITTELALTER UND RENAISSANCE

PIA CLAUDIA DOERING (GÖTTINGEN), BETTINA FULL (BAMBERG), KARIN WESTERWELLE (MÜNSTER)

KONTAKT: pia.doering@gmx.de, bettina.full@split.uni-bamberg.de, karin.westerwelle@uni-muenster.de

Landschaft ist eine besondere Bezeichnung für einen ausschnitthaft wahrgenommenen, durch Perspektive und naturhafte Elemente gestalteten Raum. Ein abstraktes Konzept oder das 'Unsagbare' hat sich in die schöne Anschauung von Naturelementen wie Wasser, Felsen, Berge, Flussläufe und Quellen verwandelt. Wie konstituiert, beschreibt und erfasst die frühe französische und italienische Literatur des Mittelalters und der Renaissance diese naturhaften Plätze, die für die moderne Literatur und Malerei konstitutiv geworden sind?

Die Sektion will interdisziplinär (auch in Mitwirkung der Kunstgeschichte) der Frage nachgehen, auf welchen Wegen die Literatur den neuen Landschaftsraum erfindet. Die Transformation von Allegorien und Topoi soll dabei ebenso verfolgt werden wie die Rezeption der antiken Bukolik. Die Gegenüberstellung Stadt und Land weist auf die politische Funktion von Landschaften als Gegenorten von Werten und Normen hin; die Einsamkeit und die geheimnisvolle Unzugänglichkeit von Landschaftsplätzen reflektieren imaginative Prozesse, die das Subjekt im Spiegel der Landschaft erscheinen lassen. Die Leitlinie unserer literaturkritischen Fragestellung liegt in der Beobachtung einer Umformung: Die christlich allegorische Verbildlichung des Unsichtbaren wird von einer Metaphorik abgelöst, die neue Bereiche subjektiver Innenwelten und gesellschaftlicher Selbstsituierung erschließt.

HOCHSTAPLER UND SPIELER

LYDIA BAUER (BERLIN), KRISTIN REINKE (MAINZ-GERMERSHEIM)

KONTAKT: lydia.bauer@tu-berlin.de

Herausforderungen und Chancen sind derzeit in aller Munde, ob im Beruf, in Fernsehshows oder im Privatleben, es scheint geradezu eine Pflicht geworden zu sein, sich Herausforderungen zu stellen, Risiken einzugehen und Chancen zu nutzen – bis hin zur Krise, die als Chance wahrgenommen werden soll.

Wir möchten in unserer Sektion zwei Handlungen herausgreifen, für die der Umgang mit Chancen und Herausforderungen konstitutiv ist, deren Handlungsträger ihre Chancen zu nutzen wissen und dem Glück gegebenenfalls auch etwas nachhelfen: das Hochstapeln und das Spielen. Während der Spieler sich gewöhnlich als solcher zu erkennen gibt bzw. geben muss und – sofern er nicht falsch spielt – sich an die allgemein bekannten Regeln hält, spielt der Hochstapler mit versteckten Karten und verbirgt seine wahre Natur hinter seinen Inszenierungen und Masken. Die Literatur- und Kulturgeschichte bietet uns auf der einen Seite den rücksichtslosen Emporkömmling à la Rastignac, auf der anderen den *pícaro*, dem es mit List und Verstand gelingt, innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchien aufzusteigen. Beide Figuren dienen als Spiegel einer Gesellschaft, die auf den Schein und das Spiel hereinfällt, wobei die Protagonisten sowohl Frauen als auch Männer sein können.

Hochstaplern und Spielern bleibt im Allgemeinen die gesellschaftliche Anerkennung versagt, dennoch wird unsere Gesellschaft immer mehr von ihnen geprägt. Man denke nur an die Plagiatsfälle seit der Guttenberg-Affäre oder die gesellschaftlich vollkommen akzeptierte Wertvorstellung des "Sich-Verkaufens" für den beruflichen Erfolg, die auch dem Wissenschaftsbetrieb nicht fremd ist, wie auch an die bekannten und unbekannten Spielregeln, deren Befolgung den beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg ermöglicht.

Als fachübergreifende Sektion von Linguisten und Philologen an der Schnittstelle zur Kultur- und Medienwissenschaft, Psychologie, Soziologie oder den Gender Studies möchten wir uns diesen Handlungen und ihren Handlungsträgern, den Figuren des Hochstaplers und des Spielers in den romanischen Literaturen und Medien sowie den gesellschaftlichen Diskursen widmen und Parallelen und Unterschiede in den Formen der Inszenierung suchen. Ein besonderer Schwerpunkt soll auf den verbalen, para- und nonverbalen Zeichen und ihrem Zusammenwirken liegen, durch die sich Spieler und Hochstapler verraten. Thematisiert werden sollen ebenfalls die ethisch-moralische Dimension des Hochstapelns und Spielens sowie ihre Abgrenzung von semantisch benachbarten Begriffen wie *übertreiben, schwindeln, lügen, täuschen, sich irren, manipulieren, verstellen, verschleiern.* Besonders willkommen sind Beiträge, die sich dem Thema aus intertextueller, motivgeschichtlicher, pragmatischer, diskurs- und konversationsanalytischer, prosodischer Perspektive widmen.

AUTORSCHAFT UND AUTORITÄT IN DEN ROMANISCHEN LITERATUREN DES MITTELALTERS

SUSANNE FRIEDE (GÖTTINGEN), MICHAEL SCHWARZE (KONSTANZ)

KONTAKT: sfriede@gwdg.de, michael.schwarze@uni-konstanz.de

Im Zeitalter des "digitalen Autors" scheint die von der strukturalistischen und poststrukturalistischen Theoriebildung vorgebrachte Forderung nach dem "Tod des Autors" von einer gesellschaftlich weit verbreiteten Angst vor der unaufhaltsamen, unkontrollierbaren "Auflösung des Autors" samt seiner Autorität über den eigenen Text retrospektiv überholt zu werden.

Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass der Autorschaftsdebatte – initiiert durch deren Wiederaufnahme auf neugermanistischer Seite – in den vergangenen Jahren verstärkt erneut auch die Aufmerksamkeit der altgermanistischen und mediolatinistischen Forschung, der Editionsphilologie wie die der Rechtsgeschichte zuteil geworden ist.

Diesem sich neu eröffnenden Diskursrahmen will die Sektion von romanistischer Seite aus Rechnung tragen, indem sie ihrerseits fragt, unter welchen Voraussetzungen, in welchen Kontexten, mit welchen Verfahren und in welchen Funktionszusammenhängen sich "Autorschaft" in den romanischen Literaturen des Mittelalters konstituiert.

Im Zentrum unserer Betrachtungen sollen dabei weniger der Status des "Autors" an sich als vielmehr die für die Mittelalterforschung zentrale Frage nach Verfahren der Herstellung von Autorität stehen. Diese Fokussierung beruht auf der Annahme, dass die mittelalterliche Literatur grundsätzlich auf normative Konzepte referiert, deren exemplarischer Gültigkeitsnachweis den einzelnen Text wesentlich legitimiert. Autorität gewinnen die Texte dabei in der Regel durch Strategien autoritativer Absicherung – etwa durch den Bezug auf vorbildliche *auctores*, auf institutionelle Machtfaktoren sowie durch Strategien der Selbst-Authentifizierung.

Eine Herausforderung, aber auch genuin mediävistische Chancen bestehen in diesem Zusammenhang unter anderem darin, dass im Mittelalter fiktionale und faktionale, orale und schriftlich fixierte Texte nicht in getrennte Felder ausdifferenziert, sondern vielerlei Diskurszusammenhänge gerade von deren nur heuristisch aufzulösender Verschränkung geprägt sind. Behandelt werden sollen daher Fragen von Autorschaft und Autorität in unterschiedlichen Textsorten.

Mögliche Perspektiven, welche in dem skizzierten Sinne Einzelfallanalysen geeigneter Texte leiten können, sind zum Beispiel

- unterschiedliche Verfahren der Konstitution von auktorialer Autorität (imitatio, Zitat von auctores, Verweis auf Schriftquellen, intertextuelle Referenz, Augenzeugenschaft u.a.m.)
- (konkurrierende) Strategien der Inszenierung, Akklamation, Bekräftigung oder aber Ablehnung von Autorität
- Autorschaft und Autorität im Spannungsfeld der Instanzen von auctor, commentator, compilator und scriptor
- Hervorbringung, Vermittlung und Verstetigung von Wissen als autoritätsstiftende Aufgabe des auctor

ZUSTANDSVERÄNDERUNG

ROLF KAILUWEIT (FREIBURG), LIANE STROEBEL (DÜSSELDORF)

KONTAKT: rolf.kailuweit@romanistik.uni-freiburg.de, stroebel@phil.uni-duesseldorf.de

Die Sektion beschäftigt sich mit der Herausforderung der Beschreibung von "Zustandsveränderungen". Zustandsveränderung kann sich vor allem auf physikalischer wie auch psychologischer Ebene abspielen. Aus physikalischer Sicht versteht man darunter Veränderungen im Bereich der Materialbeschaffenheit (fest, flüssig, gasförmig), der Dimensionen (groß, breit, hoch) und der damit verbundenen Prozesse, wie z.B. fr. *s'assécher*, *élargir* bzw. sp. *endurecer, acortar.* Aus psychologischer Sicht sind Veränderungen des Zustandes stark mit Emotionen verknüpft, vgl. fr. *rougir*, sp. *entristecer*.

Die Sektionsarbeit wird sich aus morphologischer, semantischer, syntaktischer und typologischer Sicht mit verschiedenen Arten von Zustandsveränderung beschäftigen, wobei neben der Antikausativität und Telizität vor allem auch die Gradualität und Skalarität von Zustandsveränderungsäußerungen eine entscheidende Rolle spielen wird (vgl. Aurnague 2008, Baker 2003, Beavers 2008, Cadiot et al. 2006, De Miguel & Fernández Lagunilla 2000, Demonte 1994, Hall & Keyser 2002, Heidinger 2010, Higginbotham 2000, Kailuweit 2010, Kearns 2007, Kennedy & Levin 2008, Lebas & Cadiot 2003, Mendikoetxea 2000, Piñon 2008, Rappaport Hovav 2008, Sanz & Laka 2002).

Aus morphologischer Sicht wird der Fokus vor allem auf Präfixen (fr. *a-*, *en-*, *é-*, *ré-* bzw. sp. *a-*, *des-*, *en-*, *re-*) und Suffixen (fr. *-iser*, *-ifier* bzw. sp. *-ificar*, *-izar*, *-ecer*) bzw. der Darstellung allgemeiner formaler Ableitungsrichtungen zwischen Bezeichnungen für Zustände und jenen für Zustandsveränderungen liegen (Embick 2009, Koontz-Garboden 2006, Megerdoomian 2002).

Aus semantischer Sicht scheint es wichtig zu klären, wie viele semantische Subklassen von Zustandsveränderung sich feststellen lassen (Verkuyl et al. 2005, Kennedy & Levin 2008, Levin & Rappaport Hovav 2005, Piñón 2008, Rothstein 2008) und wie groß die Anzahl von Verben ist, die aspektuelle Unterspezifikation aufweisen (Caudal 2005, Caudal & Nicolas 2005, Kamp et al. 2005). Weiterhin sollen die sogenannten "intensionalen" Verwendungen von Zustandsveränderungsverben thematisiert werden, in denen wie in fr. *Le prix* / *la température / la fièvre monte* ein abstraktes Subjekt mit einem metaphorisch interpretierten Zustandsverb auftritt (Löbner 1979, Jackendoff 1979, Lasersohn 2005, Romero 2005). Darüber hinaus sind auch Beiträge willkommen, die bei deadjektivischen Verben die Beziehung der Adjektivsemantik des Zustands zur Verbsemantik der Zustandsveränderung zum Thema haben, vgl. fr. *refroidir*, *échauffer* vs. *devenir plus froid / chaud.*

Aus syntaktischer Sicht stehen die verschiedenen Realisierungsmöglichkeiten von Zustandsveränderungen in den romanischen Sprachen und die damit einhergehenden funktionellen Restriktionen im Vordergrund, wie z.B. die nominale und verbale Versprachlichung oder auch die Umschreibung durch Kopulavarianten (fr. *devenir*, *(se) faire*, *(se) rendre,* sp. *se ha hecho / vuelto / puesto)* und Adjektive. Hier kann ein wichtiger Beitrag in der Beschreibung, aber auch Erklärung übereinzelsprachlicher, wie auch einzelsprachlicher Lücken im V(erb)-N(omen)-A(djektiv)-Paradigma bestehen, vgl. fr. **L'essence s'est (r)enchérie. / L'essence est devenue plus chère.* vs. dt. *Das Benzin hat sich verteuert.* Darüber hinaus werden kausative vs. antikausative bzw. telische vs. atelische Versprachlichungsmöglichkeiten von Zustandsveränderungen kontrastiert.

Keywords: Zustand, Zustandsveränderung, Skalarität, Antikausativa, lexikalische Kategorien, Semantik, Morphologie, Syntax, Typologie

DISKURSTRADITIONELLES UND EINZELSPRACHLICHES IM SPRACHWANDEL

ARACELI LÓPEZ SERENA (SEVILLA), ÁLVARO OCTAVIO DE TOLEDO Y HUERTA (TÜBINGEN), ESME WINTER-FROEMEL (TÜBINGEN)

KONTAKT: esme.winter-froemel@uni-tuebingen.de

Der in der Romanistik erarbeitete Begriff der Diskurstraditionen hat seit seiner Einführung (Schlieben-Lange 1983; Koch 1997; 2008; Oesterreicher 2007; Kabatek 2005; Aschenberg & Wilhelm 2003) in zahlreichen empirischen Untersuchungen Anwendung gefunden (vgl. Jacob & Kabatek 2001; besonders Pons 2008) und etwa das Verhältnis von Diskurstraditionen und Diskursanalyse wurde intensiv untersucht (vgl. Schrott & Lebsanft in Vorb.). Zwar ist der Begriff im spanisch- und portugiesischsprachigen Raum sehr beliebt, doch wurde er außerhalb der Romanistik bislang kaum aufgegriffen. Und auch innerhalb der romanistischen Forschung werden inzwischen unterschiedliche inhaltliche Bestimmungen des Begriffs vorgenommen, wobei insbesondere die Abgrenzung von Textsorten (vgl. López Serena, im Druck a und b) sowie die Bestimmung des Verhältnisses von Diskurstraditionen und Einzelsprache zentrale Probleme darstellen.

Insofern kann das Forschungsfeld der Diskurstraditionen als eine Herausforderung gesehen werden, die weitere begriffliche Klärungen, theoretische Diskussionen und empirische Analysen erforderlich macht. Gleichzeitig eröffnen Diskurstraditionen aber auch bedeutende Chancen für die aktuelle Linguistik: Indem die Diskurstraditionen als wesentliche Manifestationsformen von Sprachlichem neben der Einzelsprache berücksichtigt werden, deutet sich eine partielle Neukonzeption von Sprache an, die vom Bewusstsein ihrer historischen Dimension und Komplexität geprägt ist (vgl. Rastier 2001).

Ausgehend von diesen Feststellungen soll in unserer Sektion das Verhältnis von Diskurstraditionellem und Einzelsprachlichem mit einer spezifischen Perspektivierung diskutiert werden: Diskurstraditionen sollen als Instrument der Sprachwandelforschung in den Blick genommen werden, und es soll untersucht werden, in welchem Verhältnis Diskurstraditionelles und Einzelsprachliches im Sprachwandel zueinander stehen. Einerseits kann diese Frage auf den Ablauf von Sprachwandelprozessen bezogen werden (vgl. Winter-Froemel 2008; 2011). Empirisch zu untersuchen ist hier etwa, inwiefern bestimmte Diskurstraditionen die Schaffung und Verbreitung einzelner Innovationen beeinflussen (vgl. Octavio de Toledo 2008; 2011). Andererseits können Diskurstraditionen und Einzelsprache bzw. auf die jeweiligen Gegenstände bezogenes Wissen auch als Teil der Sprachkompetenz verstanden werden. D.h. hier geht es etwa um die Frage, inwiefern das Wissen über bestimmte Diskurstraditionen und die Zugehörigkeit sprachlicher Fakten zu bestimmten Diskurstraditionen ein wesentliches Element der Sprachkompetenz darstellt, das als Erklärungsfaktor für Sprachwandel einzubeziehen ist.

Zu diskutieren ist schließlich, welche theoretischen und methodologischen Konsequenzen sich aus entsprechenden empirischen Untersuchungen ableiten lassen: Welche Typen von Diskurstraditionen sind – als Instrument der Sprachwandelforschung und Sprachkompetenz – wesentlich? Sollte neben Diskurstraditionen auch der Begriff des Diskurstraditionellen stärkere Berücksichtigung finden? Und welche zusätzlichen Erklärungsfunktionen bietet dieser Begriff an? Wie können die Begriffe dahingehend geschärft werden, dass sie auch für andere Philologien besser zugänglich sind? Und welche Desiderate können für die Konzipierung historischer Korpora hinsichtlich der Einbeziehung diskurstraditioneller Aspekte formuliert werden – etwa hinsichtlich der Einbeziehung eines hinreichend breiten Spektrums an Diskurstraditionen sowie hinsichtlich der diskurstraditionellen Etikettierung der Texte und ggf. Textpassagen?

Die skizzierten Fragestellungen deuten an, dass Diskurstraditionen und Einzelsprache als klar voneinander abgegrenzte Begriffe und Bereiche konzipiert werden können. Zugleich deuten sich aber auch verschiedene Brücken und Übergänge zwischen beiden Bereichen an, deren Analyse neue Perspektiven für die Sprachwandelforschung und für die Modellierung von Sprachkompetenz aufzeigen kann.

PROSODIE UND SPRACHKONTAKT IN DER ROMANIA

YOLANDA CONGOSTO (SEVILLA), LAURA MORGENTHALER GARCÍA (BREMEN)

KONTAKT: morgenth@uni-bremen.de

Bis Ende des 20. Jahrhunderts setzt sich die allgemeine Ansicht durch, dass die suprasegmentalen Aspekte einer Sprache, vor allem die Intonation, ein marginales Phänomen sind, da sie keinen distinktiven oder diskreten Charakter haben (vgl. Martinet 1974). Zu Beginn der 90er Jahre weisen Autoren wie A. Quilis (1993) auf die Tatsache hin, dass die Intonation eine Form und Substanz besitzt, durch dessen letztere sich die melodischen Modelle festlegen lassen. Im gleichen Jahrzehnt macht Michel Contini (1992), Koordinator des internationalen Projektes AMPER, *Atlas Multimedia de Prosodia del Espacio Románico*, auf die geringe Anzahl der Intonations- und Betonungsstudien aufmerksam. Dies führt er auf die Schwierigkeit, die die Prosodieanalyse mit sich bringt, zurück. Grund dafür ist nicht nur die Notwendigkeit einer multiparametrischen Studie (Frequenz, Dauer und Intensität), sondern die fehlenden technologischen Mittel und die nicht ausreichend ausgestatteten Labore. Hinzu kam die mangelhafte Ausbildung der Experten in akustischer Phonetik, sowie die Schwierigkeit, eine Methodologie zu erarbeiten, welche einen Vergleich der intonativen Strukturen der romanischen Sprachen zulässt. Seit der Entstehung des AMPER-Projekts, mit mehr als einem Dutzend an Forschungsteams in Europa und Lateinamerika und an weiteren Projekten mit gleichen Merkmalen, wie das ATLES (*Atlas Interactivo de la entonación del español)*, verbunden mit dem IARI (*Interactive Atlas of Romance Intonation* mit Pilar Prieto als Leiterin), welche sich eine Methodologie der Datenerhebung sowie deren Analyse teilen, wurde außerordentlich aufgeholt.

In dieser Sektion wird vorgeschlagen, auf eine in den zuvor genannten Forschungen bisher nicht beachtete Fragestellung näher einzugehen: Wie beeinflusst der Sprachkontakt die prosodischen Parameter der beteiligten Sprachen? Diese Frage ist aufgrund der Vielzahl an Sprachen, mit denen die romanischen Sprachen in Kontakt sind, von großer Bedeutung. Die Thematik dieser Sektion ist innovativ in beiden Gebieten: sowohl für die Kontaktlinguistik, als auch für die allgemeinen und speziell romanischen prosodischen Forschungen. Diese interdisziplinäre Annäherung setzt eine wissenschaftliche Herausforderung voraus, welche noch fast komplett angegangen werden muss. Demnach sind Vorschläge zu Aspekten der Prosodie der romanischen Sprachen in Kontaktsituationen und vorzugsweise folgenden Fragestellungen willkommen:

1. Aus einem theoretischen Blickwinkel: Was setzt die prosodische Forschung im Bereich des romanischen Sprachkontakts voraus; ist es möglich, von einer *Prosodie des Kontakts* zu sprechen?
2. Welche methodologischen Aspekte müssen in dieser Art Studie beachtet werden (beispielsweise bei der Erarbeitung der spezifischen Korpora, welche die suprasegmentalen Aspekte der L1 berücksichtigen sollen)?
3. Was geschieht, wenn man keine Kenntnisse über die prosodischen Modelle der Kontaktsprachen besitzt? Ist es etwa möglich, eine Analyse vorzunehmen, ohne über die zuvor genannte Information zu verfügen, wie es bei vielen indigenen Sprachen Lateinamerikas oder den autochthonen Sprachen der Afroromania der Fall ist?

ANGEWANDTE ROMANISTISCHE LINGUISTIK: KOMMUNIKATIONS- UND DISKURSFORMEN IM 21. JAHRHUNDERT

ALBERTO GIL (SAARBRÜCKEN), CLAUDIA POLZIN-HAUMANN (SAARBRÜCKEN)

KONTAKT: a.gil@mx.uni-saarland.de

Durch die immer neuen technologischen Weiterentwicklungen erfahren die kommunikativen Prozesse starke Veränderungen. Weltweiter sekundenschneller Datenaustausch, die zunehmenden Möglichkeiten der Interaktion im Internet (Web 2.0) und crossmediale Nutzungskonzepte, die die verschiedenen Angebote vielfältig kombinieren, führen zu einer immer schnelleren und scheinbar auch grenzenlosen Kommunikation. Aus der Sicht der Angewandten Sprachwissenschaft werden hier zahlreiche Fragen aufgeworfen, so etwa:

- Wie sind die medienbedingten Auswirkungen der Kommunikationsprozesse zu beschreiben? Lassen sich einzelsprachenübergreifende Standardisierungstendenzen feststellen? Wo liegen einzelsprachliche Spezifika?
- Inwiefern bestehen zielgruppenspezifische Ausprägungen von Diskurskonventionen und -mustern?
- Wie sind diese Forschungsfelder für die Vermittlungsebene zu modellieren?

Im Rahmen des Kongressthemas "Romanistik – Herausforderungen und Chancen" fokussiert die vorliegende Sektion anwendungsbezogene Aspekte romanistisch-linguistischer Forschung, die sich vor allem aus den neuen Kommunikationsformen ergeben. Damit sollen aus einer Perspektive der Vernetzung von Sprachwissenschaft und sprachlichem Alltag die Chancen einer Modernisierung traditioneller Methoden in der Romanischen Sprachwissenschaft diskutiert werden.

In der Sektion geht es im Einzelnen darum, verschiedene Parameter moderner Kommunikationsformen für sich oder in ihrer Interaktion zu studieren. Wichtige Themenfelder sind

- der öffentliche Diskurs, z. B. die politische Rede: von Parlament zu Fernsehen und Internet (Politainment), Spontaneität und Anonymität bei den Kommentaren zu Online-Artikeln von Zeitungen und privaten Blogs, Formen der Kommunikation bei den unterschiedlichen elektronisch gestützten Netzwerken, Verbindung der verschiedenen Medien
- Multilingualität, Multikulturalität und Übersetzung u. a. in Web-Präsentationen oder auch in der experimentierenden Literatur und in der Werbung
- der Stellenwert und die Rolle der neuen Medien und Diskursformen für die Didaktik der romanischen Sprachen. Wie beeinflusst das Web 2.0 Prozesse des Sprachenlehrens und -lernens? Was bedeuten die neuen Kommunikationsformen und -wege z. B. für das interkulturelle Lernen? Inwieweit ergeben sich neue Anforderungen an Lehrende und Lernende?

FACHKOMMUNIKATION IN DER ROMANIA. WISSENSCHAFTSSPRACHEN IM INNERROMANISCHEN UND ROMANISCH-DEUTSCHEN VERGLEICH

GUNDULA GWENN HILLER (FRANKFURT/ODER), NADINE RENTEL (ZWICKAU)

KONTAKT: hiller@europa-uni.de, nadine.rentel@fh-zwickau.de

Trotz der zunehmenden Internationalisierung der Hochschulen und der dadurch entstehenden Diversität im Hochschulalltag wird dem Bedarf nach einem Diskurs über die damit verbundenen interkulturellen Herausforderungen für die beteiligten Akteure bislang weder auf wissenschaftlicher noch auf politisch-institutioneller Ebene Rechnung getragen. Neben der Beschreibung der Herausforderungen, die eine nationale Hochschulkultur ausmachen (Lehre, Kommunikationskonventionen, Rituale, Verständnis von Wissenschaftlichkeit, Hierarchien und Rollenverständnisse etc.), müssen auch hochschuldidaktische Fragen, beispielsweise zum Umgang mit Heterogenität in Bezug auf Lehr- und Lernstile oder auf die Standards wissenschaftlichen Arbeitens, diskutiert werden.

Ein weiteres Problemfeld des institutionalisierten, fachsprachlichen Diskurses an Hochschulen ist die Sprachenwahl. Wissenschaftler sowie Studierende müssen immer häufiger in einer Fremdsprache (z.B. auf Englisch) kommunizieren. Dabei stellt es für Nichtmuttersprachler eine Herausforderung dar, in einer Fremdsprache wissenschaftliche Inhalte zu vermitteln bzw. sich diese anzueignen, da hierzu Kompetenzen notwendig sind, die über die lexikalischen und grammatischen Strukturen der Zielsprache hinausgehen. Die Frage ist weiterhin, inwieweit dabei die erlernten Vertextungskonventionen der Muttersprache auf den fremdsprachlichen Diskurs übertragen werden.

Neben der traditionellen Form des Präsenzunterrichts gewinnt das *Virtual* oder *Blended Learning* zunehmend an Bedeutung. Immer häufiger können Studierende Vorlesungen virtuell besuchen, per Skype in die Sprechstunde kommen, sich in Kommunikationsforen über den Inhalt von Lehrveranstaltungen austauschen, Projekte gemeinsam (v.a. in internationalen Teams) virtuell bearbeiten etc. Da für die Online-Kommunikation besondere Rahmenbedingungen gelten, stellt sich die Frage, wie diesen Herausforderungen in den romanischen Sprachen begegnet wird und welche kulturspezifischen Rezeptionsgewohnheiten es zu beachten gilt.

Die folgenden Fragen könnten in der Sektion bearbeitet werden:

- Welche historischen Unterschiede bestehen in der Herausbildung der Wissenschaftstraditionen in der Romania?
- Welche (Fach-)Textsorten stehen in den romanischen Sprach- und Kulturräumen zur Verfügung? Wie lassen sich diese hinsichtlich der Fachlexik, verwendeter fachsprachlicher Strukturen/Phraseologismen und der fachtextlichen Strukturierung beschreiben? Welche Konzepte stehen hinter den jeweiligen Termini aus den akademischen Kulturen (z.B. "doctorat", "dottorato", "thèse", "tesi" etc.)?
- Lassen sich Unterschiede in der kommunikativen Interaktion beschreiben, z.B. zwischen ProfessorInnen und Studierenden (Kontaktaufnahme, Höflichkeitskonventionen etc.)?
- In welchem Maße nutzen Hochschulen Soziale Netzwerke, um mit ihren Angehörigen und der Öffentlichkeit zu kommunizieren? Welchen Gestaltungsprinzipien unterliegen deren Websites?
- Wie gestaltet sich die "virtuelle" Zusammenarbeit im Rahmen von Lernplattformen, Foren etc.? Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich für die internationale Zusammenarbeit?

DAS WORT ALS EINHEIT: GRUNDLAGEN UND GRENZFÄLLE

SANDRA ELLENA (WÜRZBURG), JUDITH MEINSCHAEFER (BERLIN)

KONTAKT: sandra.ellena@uni-wuerzburg.de, judith.meinschaefer@fu-berlin.de

Das Wort gilt als intuitiv erfassbare sprachliche Einheit. Dennoch ist unter sprachwissenschaftlicher Perspektive alles andere als klar, was ein Wort ist und welche Klassen von Wörtern sinnvollerweise unterschieden werden sollten. Eine Betrachtung im Lichte aktueller Ansätze zu den Schnittstellen von Phonologie, Morphologie und Syntax lässt neue Erkenntnisse dazu erwarten, was ein Wort ausmacht und welche Typen von Wörtern es gibt.

Wörter lassen sich nach unterschiedlichen Kriterien und auf verschiedenen Granularitätsebenen klassifizieren. Ein wichtiger Ansatz ist sicherlich die Einteilung in Wortarten. Manche Wortartenklassifikationen begründen eine Unterteilung der Wörter in Klassen primär nach semantischen Kriterien (Hopper & Thompson 1984, Croft 1991). Andere basieren darauf, dass Wörter mit gleichen oder ähnlichen morphosyntaktischen Eigenschaften zusammengefasst werden (Baker 2003). Seit langem ist aber bekannt, dass es sich bei manchen Untertypen um hybride Wortarten handelt. So zeigen Partizipien in mehreren romanischen Sprachen sowohl Eigenschaften, die für Verben charakteristisch sind, als auch typische Merkmale von Adjektiven (frz. *j'ai payé la facture – la facture payée le jour même*; *une histoire amusant beaucoup les enfants – une histoire très amusante*) (Helland 2000). In manchen theoretischen Ansätzen, wie z. B. der *Distributed Morphology*, werden derartige Beobachtungen dadurch erklärt, dass Wörter nicht von vornherein, d. h. im Lexikon, einer Wortart zugeordnet sind, sondern dass sich – bedingt durch die Bedeutung eines Wortes, oder besser seiner Bestandteile – distributionelle Unterschiede erst sekundär ergeben (Harley & Noyer 1999). Sind Wortartenunterscheidungen für die moderne Sprachwissenschaft also überhaupt noch relevant?

Neuere Forschungen haben wiederum gezeigt, dass die Unterscheidung zwischen Inhaltswörtern und Funktionswörtern von großer Relevanz ist, was durch eine Reihe von sprachlichen Phänomenen belegt werden kann: So entwickeln einerseits allein Funktionswörter (wie Artikel, Pronomina, Präpositionen) klitische Varianten (wie frz. *le, la, les* vs. *lui, elle, eux*) und Portemanteau-Formen (wie frz. *de le* > *du*), andererseits spielen nur Inhaltswörter (wie Nomen, Verben, Adjektive) eine Rolle für die Bestimmung des lautlichen "Gewichtes" einer Phrase, das z. B. die Wortstellung beeinflussen kann (Selkirk 1984, D'Imperio, Elordieta, Frota, Prieto & Vigário 2005). Die Unterscheidung zwischen Inhalts- und Funktionswörtern ist auch mit derjenigen zwischen "betonten" und "unbetonten" Wörtern verwandt. Im Bereich der "unbetonten" Wörter ist der Wortstatus vor allem der klitischen Pronomina überhaupt umstritten. Französische klitische Pronomina beispielsweise werden von manchen Wissenschaftlern den Affixen zugerechnet (vgl. Kaiser 1992). Ihre Stellungsmöglichkeiten sind allgemein begrenzter als die "typischer" Wörter, und sie sind nicht betonbar; allerdings sind ihre Stellungsmöglichkeiten freier als die von echten Affixen.

Doch was ist überhaupt ein Wort? Für Komposita beispielsweise lässt sich fragen, ob sie ein oder mehrere Wörter darstellen (z. B. Guevara 2012). So können italienische Komposita zwei Akzente haben, wie *pòrtaocchiáli*, im Gegensatz zu einfachen Wörtern, die stets nur einen Akzent aufweisen (Nespor 1999). Manche Wissenschaftler zählen auch lexikalisierte Phrasen aus Nomen und Präpositionalphrase, wie span. *máquina de escribir*, zu den Komposita, obwohl sie anderer Auffassung nach aus mehreren Wörtern bestehen (Corbin 1992, Bisetto & Scalise 2005). Mehr als einen Akzent besitzen auch spanische Adverbien, wie *prácticamente* (Suñer 1975), also Wörter, bei denen es sich einer verbreiteten Meinung zufolge gar nicht um Komposita, sondern um derivierte Formen handelt. Nicht nur hier, sondern auch in vielen anderen Fällen kann in der Entwicklung der romanischen Sprachen beobachtet werden, dass sich freie Wörter zu gebundenen Formen, also zu Klitika oder Affixen entwickeln (Ledgeway 2011). Wie genau diese Reduktionsprozesse verlaufen und welchen Beschränkungen sie unterliegen, ist trotz der Einschlägigkeit von Beispielen wie dem Affix *-mente*/*-ment* oder dem romanischen Futur und Konditional nicht vollständig geklärt.

Die Sektion hat das Ziel, sich mit dem Wortbegriff auseinanderzusetzen, ihn zu präzisieren und gegebenenfalls zu relativieren. Es soll in diesem Rahmen die These überprüft werden, dass bei der Realisierung von Sprache (und damit auch bei der Klassifizierung von Spracheinheiten) die Unterscheidung in Wörter weniger zentral ist als die Unterscheidung in lexikalisches und grammatisches Material. Willkommen sind Arbeiten zur lautlichen Dimension, zu Form, Distribution und Semantik der Einheit "Wort" und ihrer Bestandteile in allen romanischen Sprachen und Varietäten unter diachroner und synchroner Perspektive.

HERKUNFTSBEDINGTE MEHRSPRACHIGKEIT IM UNTERRICHT DER ROMANISCHEN SPRACHEN IN SCHULE UND UNIVERSITÄT – HERAUSFORDERUNG UND CHANCE FÜR DIE ROMANISTISCHE SPRACHWISSENSCHAFT?

EVA FERNÁNDEZ AMMANN (MANNHEIM), AMINA KROPP (MANNHEIM), JOHANNES MÜLLER-LANCÉ (MANNHEIM)

KONTAKT: fernandez@phil.uni-mannheim.de

Die Erforschung der sprachlichen und kognitiven Kompetenzen bi- bzw. multilingual aufwachsender Individuen stellt spätestens seit Weinreich (1953) ein genuines Kerninteresse der modernen Linguistik dar. Vor dem Hintergrund zunehmend multikulturell und damit multilingual zusammengesetzter Gesellschaften hat das wissenschaftliche Interesse an Fragestellungen aus der Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Zudem ist gerade in jüngerer Zeit eine Abkehr von einer Defizit- hin zu einer Ressourcenorientierung zu beobachten, die das große Potenzial zwei- bzw. mehrsprachig Aufwachsender für das Erlernen weiterer Sprachen in den Vordergrund rückt (vgl. z.B. Cummins 1982, 1984, 1991; Skutnabb-Kangas 1984, 1991; Tracy 1996, 2000, 2007; Reich/Roth 2002; Gogolin et al. 2005; Krumm 2005; Gogolin/Neumann 2009; Montanari 2002; Wojnesitz 2010; Fürstenau/Gomolla 2011).

Das Thema "Sprachenlernen (und -lehren) im mehrsprachigen und multikulturellen Kontext" hat auch die moderne Romanistik zunehmend beschäftigt: Bedingt durch die Sprachenfolge im deutschen Schulsystem stammen wichtige Erkenntnisse über Mehrsprachigkeit und Sprachenvernetzung aus der Romanistik, die als eine der Mutterdisziplinen einer der Sprachlehr- und -lernforschung verpflichteten Tertiärsprachenforschung bzw. Mehrsprachigkeitsdidaktik gelten kann (vgl. z.B. Bahr/Bausch/Helbig et al. 1996, Dabène/Degache 1996, Blanche-Beveniste et al. 1997; Meißner/Reinfried 1998; Klein/Stegmann 2000; Müller-Lancé 2003; Bär 2004, 2009; Meißner 2008, 2009). Für die romanistische Forschung hält die Bearbeitung dieses Themenkomplexes folglich besondere "Herausforderungen und Chancen" bereit; insofern wird das wissenschaftliche Interesse auch auf gesellschaftlich aktuelle Fragestellungen beispielsweise Bildungsgerechtigkeit und Integration betreffend gelenkt, die etwa durch die Zusammen-führung von migrationslinguistischen und interlingualen bzw. -kulturellen Ansätzen näher beleuchtet werden können.

Die Sektionsarbeit soll dazu beitragen, die interdisziplinäre Diskussion um multilinguale Entwicklung und Bildung anzuregen und perspektivisch zu erweitern: Aktuelle Impulse aus der den ungesteuerten Spracherwerb fokussierenden Sprachkontakt- und Zweitspracherwerbsforschung sollen mit Ansätzen der Tertiärsprachenforschung und Mehrsprachigkeitsdidaktik verbunden werden. Diese Zusammenschau interdisziplinärer Zugänge zur individuellen und gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit, in Verbindung mit Erkenntnissen aus der Migrations-, Bildungs- und interkulturellen Lernforschung, will die bislang eher isolierte Betrachtung unterschiedlicher Formen der Mehrsprachigkeit und des mehrsprachigen Lernens aufbrechen. Sie zielt daher auf eine Synthese bestehender Ansätze, die eine multiperspektivische und damit ganzheitlichere Betrachtung des effektiven Lernens und Lehrens speziell – jedoch nicht nur – romanischer Sprachen ermöglicht. Im Rahmen der Sektion sollen darüber hinaus Möglichkeiten einer qualitativen Verbesserung des schulischen und universitären Fremdsprachenunterrichts herausgearbeitet und diskutiert werden – nicht zuletzt mit Blick auf eine gelungene Integration und eine Steigerung der Bildungsgerechtigkeit in Deutschland, wo der Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bekanntermaßen besonders schlecht ausfällt (vgl. z.B. PISA-Studie 2003; OECD 2006; Fereidooni 2011).

Zentrale Leitfragen:

Welche Bedeutung kommt dem Faktor "herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit" im Unterricht (nicht nur) romanischer Fremdsprachen zu?
Inwieweit kann die besondere Sprachausstattung herkunftsbedingt simultan Mehrsprachiger im Unterricht romanischer Sprachen für einen erfolgreichen Lernprozess genutzt und fruchtbar gemacht werden?
Welche lehrerseitigen Maßnahmen können dazu beitragen, den Fremdsprachenlern- und damit Bildungserfolg herkunftsbedingt mehrsprachiger Individuen zu erhöhen?

PHILOLOGIE UND GRAMMATIK

GEORG KAISER (KONSTANZ), HARALD VÖLKER (ZÜRICH)

KONTAKT: hvoelker@rom.uzh.ch

Ziel der Sektion ist es, Zusammenhänge und gegenseitige Abhängigkeiten der philologischen und der grammatischen Bearbeitung von (romanischsprachigen) Texten herauszuarbeiten. Während der Schwerpunkt einer philologischen Herangehensweise vor allem in der Edition und Kommentierung von Texten und somit im Text selbst liegt, ist der Text bei einer grammatischen Analyse eher ein Hilfsmittel, das primär dazu dient, grammatiktheoretisch motivierte Thesen zu überprüfen. In der Regel werden beide Herangehensweisen separat voneinander angewendet und die Ergebnisse der jeweils anderen Herangehensweise werden gegenseitig kaum zur Kenntnis genommen. Dieser Nichtkontakt wird durch Fachtraditionen und institutionelle Verortungen noch verstärkt. Blickt man jedoch etwas genauer hin, so bestehen zwischen beiden Bereichen neben Berührungspunkten und Parallelen auch echte Interdependenzen.

Im Rahmen dieser Sektion wird davon ausgegangen, dass eine Verknüpfung beider Herangehensweisen ausgesprochen fruchtbar für eine empirisch ausgerichtete (romanistische) – diachronische und synchronische – Sprachwissenschaft sein könnte und dass der fehlende Dialog zwischen Philologie und Grammatik als Desiderat anzusehen ist. Aus diesem Grund soll in der Sektionsarbeit versucht werden, beide Herangehensweisen zueinander in Beziehung zu setzen und die jeweiligen Vertreterinnen und Vertreter zu einem gegenseitigen Austausch zusammenzuführen.

Konkretisieren könnten sich die Beiträge zu dieser Sektion beispielsweise in den folgenden Themenfeldern, in denen die Philologie auf Ergebnisse der grammatikalischen Analyse zurückgreift:

- die grammatikalische Analyse als Entscheidungshilfe bei der Konstituierung kritischer Texteditionen
- die Auswahl und Implementierung grammatischer Kategorien beim Tagging alter und moderner Texte in elektronischen und datenbankbasierten Editionen

Umgekehrt hängt auch die grammatische Analyse direkt von Entscheidungen ab, die im Rahmen der Editionsphilologie getroffen werden:

- die philologischen Implikationen der Textkonstituierung, die bei der grammatikalischen Analyse älterer Textstufen zu berücksichtigen sind

Berührungspunkte und Parallelen ergeben sich darüber hinaus etwa in den folgenden Bereichen:

- "Detektivarbeit" als Strategie bei Textedition und grammatikalischer Analyse
- "Philologie der Grammatik": zur Edition und Analyse alter Grammatiken und Grammatikkommentare
- "Grammatologie der Editionsphilologie": zu – unbewussten? – Regelhaftigkeiten im Verhalten von Editoren beim Erstellen von Texteditionen

Eingeladen zur Mitarbeit fühlen sollen sich neben allen, die sich aus der konkreten Projektarbeit heraus zu Parallelen und Abhängigkeiten zwischen beiden Bereichen äußern können, auch diejenigen, die bisher nur in einem der beiden Bereich gearbeitet haben und bereit sind, sich dem anderen Bereich anzunähern.

SEHVERSTEHEN IM UNTERRICHT DER ROMANISCHEN SPRACHEN. ZUM INTERKULTURELLEN UND KOMMUNIKATIVEN POTENTIAL EINER WENIG BEACHTETEN (FREMD-)SPRACHLICHEN FERTIGKEIT

CHRISTINE MICHLER (BAMBERG), DANIEL REIMANN (WÜRZBURG)

KONTAKT: christine.michler@uni-bamberg.de, daniel.reimann@uni-wuerzburg.de

In der Folge der Veröffentlichung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen und der Bildungsstandards für die Erste Fremdsprache, in denen Hör-Sehverstehen als Unterkategorie des Hörverstehens geführt wird, sind die Begriffe "Hör-Sehverstehen" und "Sehverstehen" zentrale Bestandteile des fremdsprachendidaktischen Diskurses geworden. Dabei wird zumeist – so in den EPA der KMK – lediglich eine verständniserleichternde Wirkung der Bilder angenommen; häufig erfolgt mithin eine Verkürzung auf das Verstehen, allenfalls die Analyse und Interpretation audiovisueller Dokumente (Filme, Fernsehsendungen). Das Potential der Bilder gerade auch für den inter- und transkulturellen Fremdsprachenunterricht und für die Entwicklung von Fiktionalitätskompetenz wird mithin nicht ausgeschöpft. Obwohl bereits Thaler 2007 grundlegende Unterschiede des Hör- und des Sehverstehens gegenübergestellt hat, hat eine systematische Vertiefung der Frage, was Sehverstehen für den Fremdsprachenunterricht bedeuten kann, bislang noch nicht stattgefunden. (Hör-)Sehverstehen lässt sich indes in aktuellen Beschreibungsmodellen der Handlungsfelder fremdsprachlichen Unterrichts im Spannungsfeld zwischen wenigstens drei Bereichen verorten: erstens dem der sprachlichen Fertigkeiten (Hör-/Sehverstehen als eigene (Teil-) Fertigkeit), zweitens dem der sprachlichen Mittel (z.B. Gesten als nonverbale Lexeme) und drittens dem der Medienkompetenz (hier insbesondere der "visuellen Kompetenz"/"visual literacy" qua "kompetente[r] Bildinterpretation", Hecke 2010, 159). Die Erforschung der bisher wenig beachteten und äußerst komplexen (Teil-)Fertigkeit des Sehverstehens ist daher eine Herausforderung für die Fremdsprachenforschung, der sich die Sektion stellen will.

Bisherige Ansätze einer Definition des Sehverstehens müssen wenigstens in folgenden Bereichen vertieft werden: Auf der Ebene der anatomischen und neurophysiologischen Grundlagen ist der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Hör- und Sehdaten auf unterschiedliche Weise verarbeitet werden (vgl. zur Unterscheidung von Hör- und Leseverstehen bereits Meißner 2006, bes. 263ff.). Hör-Sehverstehen nur als eine Spielart des Hörverstehens aufzufassen greift mithin zu kurz. Situationen des reinen Hörverständnisses sind andererseits im Alltag äußerst selten anzutreffen und z.B. auf das Telefonieren oder Radiohören, mit Einschränkungen auf das Rezipieren von Ansagen an Bahnhöfen und Flughäfen, beschränkt. Die Analyse und Interpretation von Sehdaten leistet insofern in den meisten Prozessen kommunikativer Bedeutungsaushandlung einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der Kommunikation, u.a. gerade auch beim interkulturellen Verstehen und der transkulturellen Verständigung. Dies beginnt bei der Wahrnehmung von Elementen nonverbaler Kommunikation (vgl. Reimann 2000, 2008a); aber auch die semiotische Kontextualisierung einer Kommunikationssituation spielt eine wesentliche Rolle, deren Dechiffrierung gerade auch in interkulturellen kommunikativen Kontexten erlernt werden muss. Dabei kommt z.B. der Semiotik des Raumes (Intérieurs/öffentliche Plätze, vgl. z.B. Reimann 2008b, Michler 2012), die z.B. in Spielfilmen untersucht werden kann, eine bedeutende Funktion zu. Audiovisuelle Dokumente spielen im Rahmen der Entwicklung des Sehverstehens natürlich eine zentrale Rolle, es sollte aber zunehmend darauf hingearbeitet werden, dass über reine Verständnisübungen hinaus eine systematische Analyse der Bildebene, z.B. von Spielfilmen oder Musikvideoclips, angeregt wird (vgl. Michler 2010b). Eine Sonderform der Analyse und Interpretation von Sehdaten stellt die Auseinandersetzung mit in ästhetischer Zielsetzung verfassten Bildern und Kunstwerken statt. Diese gewinnt, gerade in Zeiten einer Rückbesinnung auf motivierende Inhalte im Fremdsprachenunterricht und die Adaption von Ansätzen des bilingualen Sachfachunterrichts auch für den Fremdsprachenunterricht, an Bedeutung (vgl. Küster 2003, bes. 235-304, Witzigmann 2011, Michler in Vorbereitung, Reimann in Vorbereitung).

Vor diesem Hintergrund will die Sektion u.a. folgenden Fragestellungen nachgehen:

- Welche aktuellen Erkenntnisse liefert die Neurobiologie über die Verarbeitung von Hör- und Sehdaten?
- Welche Sehstrategien können gezielt geschult werden, um das Hörverstehen in Alltagssituationen und in Aufgaben zum Hör-Sehverstehen zu stützen?
- Welche Situationen gibt es, in denen Sehverstehen interkulturelle und kommunikative Bedeutung hat und wie kann Sehverstehen in/für solche/n Situationen systematisch geschult werden?
- Wie können Testkonstrukte zum Sehverstehen empirisch validiert werden?
- Wie können Operatoren und Deskriptoren zum Sehverstehen formuliert werden, um über die rein auf das Textverstehen ausgerichtete Deskriptoren des GeR ("Fernsehsendungen und Filme verstehen") hinaus zu gelangen?
- Inwieweit lässt sich die Entwicklung von Sehkompetenz als implizites Ziel des Fremdsprachenunterrichts bereits in der Vergangenheit feststellen?

Die Reflexion dieser Fragen erlaubt es, "blinde Flecken" im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen und in den Bildungsstandards zu schließen und bietet somit ein großes Potential für die fremdsprachendidaktische Forschung. Die gezielte Schulung des Sehverstehens im Fremdsprachenunterricht selbst wiederum eröffnet zahlreiche Chancen für die inhaltliche und qualitative Weiterentwicklung des Unterrichts in den romanischen (Schul-)Sprachen.

DER LITERATUR UND DEM FILM EINE CHANCE? ZUM FREMDSPRACHEN-DIDAKTISCHEN POTENZIAL LITERARISCH-ÄSTHETISCHER TEXTE IN ZEITEN DER KOMPETENZORIENTIERUNG

LUTZ KÜSTER (BERLIN), KATHARINA WIELAND (BERLIN)

KONTAKT: lutz.kuester@rz.hu-berlin.de, katharina.wieland@rz.hu-berlin.de

In den gegenwärtigen bildungspolitischen Vorgaben dominiert ein pragmatisch-funktionales Verständnis fremdsprachlichen Lernens. Gleichwohl wird in der Fremdsprachendidaktik verschiedentlich die Forderung erhoben, die Ziele schulischen Fremdsprachenunterrichts weiter zu stecken. Insbesondere der Behandlung literarisch-ästhetischer Gegenstände wird insofern ein besonderes Potenzial zugesprochen, als diese nicht nur sprachlich-kommunikative, interkulturelle und methodische Kompetenzen anzubahnen versprechen, sondern darüber hinaus eine bildende Wirkung entfalten können. Über die Modellierung spezifisch literarisch-ästhetischer Kompetenzen soll zudem die Eigenwertigkeit literarischen Lernens verdeutlicht, zugleich aber eine Passung mit den aktuellen Kompetenzdiskursen hergestellt werden. Verstärkte Aufmerksamkeit verdienen vor diesem Hintergrund u.a. innovative Tendenzen intermedialer Verknüpfungen in graphischen Romanen, in Film, Video etc. sowie die Rolle literarisch-ästhetischer Texte bei der Herausbildung einer mehrsprachigen Identität.

Die Sektion lädt dazu ein, sowohl übergreifende Fragestellungen als auch exemplarisch den Stellenwert einzelner Gegenstände und Verfahren zu erörtern. Empirisch fundierte Beiträge sind besonders willkommen.

WORKSHOP "GRUNDLAGEN DER DIGITALEN TEXTEDITION"

CHRISTOF SCHÖCH (UNIVERSITÄT WÜRZBURG, PROJEKT DARIAH-DE)

KONTAKT: christof.schoech@uni-wuerzburg.de

Konzept

Im Rahmen des Romanistentags in Würzburg wird ein Workshop zum Thema "Grundlagen der digitalen Textedition" angeboten. Der praxisnahe Workshop richtet sich an Romanisten, die auf der Basis von Textmaterialien forschen und Interesse haben, aktuelle Methoden der Erschließung und Edition von Primärquellen kennenzulernen oder diese Methoden möglicherweise in einem eigenen Projekt anwenden möchten. Ziel des Workshops ist es, mit der Theorie und Praxis der digitalen Textedition, d.h. der digitalen Repräsentation von Text und dessen Eigenschaften, vertraut zu machen. Besondere technische oder fachwissenschaftliche Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

Themen des Workshops

1. Es wird eine Einführung in die digitale Edition von Texten angeboten, und zwar aus zwei Perspektiven: einerseits durch die Vorstellung einiger besonders gelungener, bestehender digitalen Editionen; andererseits durch einen Überblick über den Gesamtprozess der Entwicklung digitaler Editionen. Dieser Prozess führt von der Analyse des Quellenmaterials über die Modellierung, Transkription und Kodierung bis hin zur Visualisierung und Publikation der digitalen Edition.
2. Der Schwerpunkt des Workshops wird in der praktischen Arbeit liegen, wobei anhand mehrerer konkreter Beispiele die Grundlagen der Textkodierung am PC eingeübt werden können. Insbesondere werden einige grundlegende Mechanismen der digitalen Repräsentation textueller Phänomene vermittelt, wie sie von den Richtlinien der Text Encoding Initiative angeboten werden. Hierzu gehören beispielsweise Mechanismen zur Repräsentation von Strukturmerkmalen eines Textes (Kapitel, Absätze, Seiten), von editorischen Interventionen (Anmerkungen, Normalisierungen) und von Spuren des Schreibprozesses (Löschungen, Korrekturen).
3. Die digitale Textedition wird im Kontext der sogenannten "digitalen Geisteswissenschaften" verortet; hier wird es darum gehen, die Möglichkeiten und den Mehrwert der Verwendung digitaler Ressourcen und des Einsatzes digital gestützter Methoden in der geisteswissenschaftlichen Forschung zu diskutieren.